

Shannon Messenger

KEEPER OF THE LOST CITIES

Das Exil

Der
**BEST-
SELLER**
aus den USA

arsEdition

PROLOG

Sophies Hände zitterten, als sie die winzige grüne Flasche hochhob.

Ein Schluck, der Leben *und* Tod bedeutete – und nicht nur für sie.

Für Prentice.

Für Alden.

Sie starrte auf die hin und her schwappende klare Flüssigkeit, entfernte den Kristallkorken und presste die Flasche an ihre Lippen. Alles, was sie tun musste, war, das Gift in ihre Kehle fließen zu lassen.

Aber konnte sie es wirklich tun?

Konnte sie wirklich alles aufgeben, um die Welt wieder in Ordnung zu bringen?

Konnte sie mit der Schuld leben, wenn sie es nicht tat?

Diesmal lag die Entscheidung allein bei ihr.

Es gab keine Nachrichten mehr.

Keine Hinweise.

Sophie war ihnen bis hierhin gefolgt, aber jetzt war sie auf sich allein gestellt.

Sie war nicht länger die Marionette von Black Swan.

Sie war beschädigt.

Alles, was sie noch hatte, war Vertrauen.

1

Tch kann immer noch nicht glauben, dass wir Bigfoot auf der Spur sind«, flüsterte Sophie und starrte erneut wie gebannt auf den gigantischen Fußabdruck in der matschigen Erde. Jede der riesigen Zehen war so dick wie ihr Arm, und in dem Abdruck hatte sich eine tiefe, dreckige Pfütze gesammelt.

Dex lachte und zeigte zwei perfekte Grübchen, während er sich auf Zehenspitzen reckte, um eine Stelle mit abgewetzter Rinde an einem nahen Baum zu untersuchen. »Glauben die Menschen wirklich, dass dort draußen irgendwo ein riesiger haariger Affenmensch herumläuft, der sie fressen will?«

Sophie wandte sich ab und strich ihr blondes Haar nach vorn, damit es ihr Gesicht umrahmte und ihre errötenden Wangen verbarg. »Ja. Ziemlich verrückt, oder?«

Es war nun schon fast ein Jahr vergangen, seit Sophie in die Verlorenen Städte gezogen war, nachdem sie erfahren hatte, dass sie ein Elf war. Trotzdem passierte ihr manchmal immer noch ein kleiner Ausrutscher und sie klang wieder wie ein Mensch. Sie *wusste*, dass Bigfoots – oder Sasquatchs – in Wahrheit große, grüne, zottelige Kreaturen mit riesigen Kulleraugen und schnabelartiger Nase waren. Sie hatte sogar schon mit ihnen gearbeitet, auf den Weiden von Havenfield, dem riesigen Tierschutzreservat, das zu ihrem neuen Zuhause

geworden war. Aber es war nun einmal nicht so leicht, einfach alles zu vergessen, was man im Lauf seines Menschenlebens gelernt hatte. Vor allem wenn man ein fotografisches Gedächtnis hatte.

Ein Donnerschlag krachte über ihnen und schreckte Sophie aus ihren Gedanken.

»Mir gefällt es hier nicht«, murmelte Dex, und seine grünen Augen wanderten aufmerksam über den Waldrand, während er näher an Sophie heranrückte. In der feuchtschweren Luft klebte die hellblaue Tunika an seinen dünnen Armen und seine graue Hose war von Matsch überzogen. »Lass uns dieses Ding endlich finden, damit wir wieder von hier verschwinden können.«

Sophie war ganz seiner Meinung. Der düstere Wald war so dicht und wild, dass sie sich vorkam wie an einem von der Zeit vergessenen Ort.

Plötzlich raschelte es in den buschigen Farnen vor ihnen und ein dicker grauer Arm packte Sophie von hinten. Im nächsten Moment baumelten ihre Füße in der Luft und sie bekam eine volle Ladung muffigen Koboldschweiß ins Gesicht. Ihr persönlicher Leibwächter – wie üblich nur mit einer Hose bekleidet und mit nacktem Oberkörper – schob Dex hinter sich, zog das gebogene Schwert aus der Scheide an seinem Gürtel und richtete es auf den großen blonden Elf in der dunkelgrünen Tunika, der aus der Blätterwand auf sie zutauamelte.

»Ganz ruhig, Sandor«, sagte Grady und wich vor der glänzenden Spitze der schwarzen Klinge zurück. »Ich bin's nur.«

»Entschuldigung.« Sandors hohe Stimme erinnerte Sophie immer an ein Eichhörnchen. Er verneigte sich leicht und senkte die Waffe. »Ich habe deinen Geruch nicht erkannt.«

»Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich gerade zwanzig Minuten lang in einem Bigfootbau herumgekrabbelt bin.« Grady

roch an seinem Ärmel und hustete. »Igitt! Edaline wird ganz sicher nicht begeistert sein, wenn ich nach Hause komme.«

Dex lachte, aber Sophie war zu sehr damit beschäftigt, sich aus Sandors schraubstockartigem Griff freizuzappeln.

»Du kannst mich jetzt wieder runterlassen!« Sobald ihre Füße den Boden berührten, stampfte sie schnaubend davon und funkelte Sandor wütend dafür an, dass sie sich seinetwegen jetzt die Hose wieder an Ort und Stelle zupfen musste. »Irgendein Anzeichen für den Sasquatch?«

»Der Bau ist schon seit einer Weile leer. Ich schätze, ihr habt auch kein Glück beim Verfolgen der Spur?«

Dex zeigte auf die abgeschabte Stelle in der Baumrinde, die er untersucht hatte. »Wie es aussieht, ist er auf diesen Baum geklettert und hat seinen Weg von hier aus durchs Geäst fortgesetzt.«

Sandor schnupperte mit seiner breiten, flachen Nase in die Luft. »Ich sollte Sophie jetzt wieder nach Hause bringen. Sie ist schon viel zu lange draußen unterwegs.«

»Mir geht's gut! Wir sind hier mitten im Wald, und abgesehen vom Hohen Rat weiß doch sowieso niemand, dass wir hier sind. Du hättest eigentlich gar nicht mit uns kommen müssen.«

»Ich gehe hin, wo du hingehst«, widersprach Sandor ihr streng, steckte das Schwert zurück in die Scheide und fuhr mit den Händen über die Seitentaschen an seiner schwarzen militärtartigen Hose, als wollte er sich vergewissern, dass auch seine anderen Waffen noch da waren. »Ich nehme meine Aufgabe sehr ernst.«

»Offensichtlich«, grummelte Sophie. Sie wusste, dass Sandor nur versuchte, sie zu beschützen, aber sie hasste die Tatsache, dass er die ganze Zeit in ihrer Nähe war. Er war eine 2,15 Meter große ständige Erinnerung daran, dass die Entführer,

denen sie und Dex nur knapp entkommen waren, noch immer irgendwo dort draußen lauerten und nur auf den richtigen Moment warteten, erneut zuzuschlagen ...

Außerdem war es einfach nur peinlich, auf Schritt und Tritt von einem superparanoiden Kobold verfolgt zu werden. Sophie hatte gehofft, sie sei ihren Leibwächter längst los, wenn die Schule wieder anfing. Aber nun lagen nur noch zwei Wochen Ferien vor ihr, und sämtliche Hinweise, denen der Hohe Rat bislang gefolgt war, hatten in einer Sackgasse geendet. Wie es aussah, würde Sophie ihr riesiger, etwas fremdartig aussehender Schatten auch auf die Foxfire folgen.

Sie hatte versucht, Alden davon zu überzeugen, dass er sie auch genauso gut mithilfe des kristallenen Signaturanhängers um ihren Hals im Auge behalten konnte, aber er hatte sie nur daran erinnert, dass die Entführer auch beim letzten Mal kein Problem damit gehabt hatten, ihr den Anhänger einfach abzureißen. Und auch wenn die Kette, an der ihr neuer Kristall hing, mit zusätzlich eingewebten Strängen verstärkt war und über einige weitere Sicherheitsmaßnahmen verfügte, weigerte Alden sich strikt, ihr Leben in die Hände eines leblosen Accessoires zu legen.

Sie unterdrückte ein Seufzen.

»Tut mir leid, aber wir brauchen Sophie hier noch«, widersprach Grady Sandor und drückte Sophie tröstend an sich. »Nimmst du irgendetwas wahr?«, fragte er sie.

»Nicht hier in der Nähe. Aber ich kann versuchen, meine Reichweite zu vergrößern.« Sie ging ein paar Schritte von ihm weg, schloss die Augen und legte die Hände an die Schläfen, um sich zu konzentrieren.

Sophie war die einzige Telepathin, die Gedanken zu ihrer exakten Quelle zurückverfolgen konnte – und die einzige, die die Gedanken von Tieren zu lesen vermochte. Wenn sie die

Gedanken des Sasquatch *spüren* konnte, dann konnte sie sie zu seinem Versteck verfolgen. Alles, was sie dafür tun musste, war, genau *hinzuhören*.

Ihre Konzentration breitete sich wie ein unsichtbarer Schleier über die Landschaft aus, und das Zwitschern und Knarren des Waldes verblasste zu einem leisen Summen, als die »Stimmen« ihren Kopf erfüllten: die melodischen Gedanken der Vögel in den Bäumen, die gedämpften Gedanken der Nagetiere auf dem Boden, die ruhigen Gedanken einer Ricke und ihres Kitzes ein wenig weiter weg auf einer kleinen Lichtung. Und noch weiter entfernt, im dichtesten Dickicht, die verstohlenen Gedanken eines großen Pumas, der sich an seine Beute heranschlich.

Aber keine Spur von den schweren, donnernden Gedanken eines Sasquatch.

Sophie richtete ihre Konzentration auf die schneebedeckten Berge. Die Entfernung war so groß, dass kaum ein Telepath sie hätte meistern können. Aber Sophie hatte ihren Geist schon einmal viel weiter ausgestreckt, als sie um Hilfe vor ihren Entführern gerufen hatte – obwohl sie damals halb betäubt gewesen war. Darum war sie auch überrascht, als ihr Körper nun von der Anstrengung zu zittern begann.

»Schon okay, Sophie«, versicherte Grady ihr und drückte sanft ihre Schulter. »Wir finden ihn auch anders.«

Nein.

Das hier war der Grund, warum Grady sie auf diese Rettungsmission mitgenommen hatte, trotz Sandors unzähliger Bedenken, was ihre Sicherheit betraf. Grady hatte bereits drei Mal versucht, das scheue Tier einzufangen, war jedoch jedes Mal mit leeren Händen nach Hause zurückgekehrt. Er verließ sich auf sie.

Sie zupfte sich eine lose Wimper ab – eine nervöse Angewohnheit – und trieb ihren Geist so weit hinaus, wie sie nur

konnte. Lichter blitzten vor ihren Augen auf, jedes von ihnen von einem stechenden Schmerz begleitet, der ihr das Atmen schwer machte. Aber es war die Qualen wert, wenn sie auch nur den leisesten Hauch eines Gedankens spüren würde. Dann plötzlich: das verschwommene Bild eines Flusses mit moosig grünen Felsen und weißem, plätscherndem Wasser. Es fühlte sich weicher an als die Sasquatch-Gedanken, die sie beim Üben in Havenfield vernommen hatte, aber der Gedanke war eindeutig zu komplex, um von einem gewöhnlichen Waldtier zu stammen.

»Wir müssen in diese Richtung«, verkündete Sophie und zeigte nach Norden, bevor sie zwischen den Bäumen verschwand. Sie war froh, dass sie ihre leichten Stiefel angezogen hatte und nicht die flachen, schicken Schuhe, die sie normalerweise immer tragen sollte, selbst zu ihrer schlichten dunklen Tunika und der braunen Hose.

Dex eilte ihr nach, und sein zerzaustes rotblondes Haar hüpfte auf und ab, als er Sophie einholte und sie im selben Tempo nebeneinander liefen. »Ich verstehe immer noch nicht, wie du das machst.«

»Du bist kein Telepath. Ich habe auch keine Ahnung, wie du irgendeins von den Dingen anstellst, die Technopathen so können.«

»Schhhh, sonst hören sie dich noch!«

Dex hatte ihr das Versprechen abgenommen, niemandem von seinem neu entdeckten Talent zu erzählen. Dame Alina – die Rektorin der Foxfire – hätte es ihm niemals erlaubt, weiter am Aufspürunterricht teilzunehmen, wenn sie gewusst hätte, dass sich seine besondere Fähigkeit bereits manifestiert hatte. Dex hoffte noch immer, dass irgendwann ein »besseres« Talent bei ihm zum Vorschein kam, obwohl es unglaublich selten war, dass jemand über mehr als nur eine Fähigkeit verfügte.

»Du stellst dich echt total albern an«, fand Sophie. »Technopathie ist doch richtig cool.«

»Du hast leicht reden. Es ist einfach nicht fair – schließlich bist du auch Telepathin *und* Bewirkerin.«

Sophie zuckte bei dem zweiten Wort zusammen.

Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie diese gefährliche Fähigkeit ohne Zögern wieder abgegeben. Aber Talente konnte man nicht einfach wieder ausschalten, nachdem sie ausgelöst worden waren. Sie hatte es versucht. Unzählige Male.

Ihre Muskeln begannen zu brennen, als das Gelände steiler wurde und die kalte, nieselfeuchte Luft in ihre Lunge stach. Aber es fühlte sich gut an zu rennen. Seit ihrer Entführung hatte Sophie kaum noch das Haus verlassen dürfen, weil alle versuchten, sie vor weiteren Gefahren zu beschützen. Doch damit erreichten sie nur, dass *sie* die Gefangene war, während ihre Entführer immer noch frei herumliefen.

Der Gedanke trieb ihre Beine noch schneller an, so als könnte sie, wenn sie sich nur richtig anstrengte, weit genug vor ihren Problemen weglaufen, bis diese sich einfach in Luft auflösten. Oder zumindest weit genug weg von Sandor – auch wenn der Kobold für seine massige Statur überraschend flink war. Es war Sophie noch kein einziges Mal gelungen, ihn abzuschütteln, und sie hatte es in den vergangenen Wochen *sehr* oft versucht.

Der Pfad wurde schmäler, je weiter sie sich den Bergen näherten, und nachdem sie noch einige Minuten bergauf gestiegen waren, machte er eine Kurve nach Westen und endete an einem gurgelnden Bach. Weiße Nebelwolken schwebten über den Felsen und verliehen dem sich durch die felsigen Hügel schlängelnden Gewässer etwas Geisterhaftes.

Sophie machte eine Pause, um Atem zu schöpfen, und Dex beugte sich nach unten und dehnte seine Beinmuskeln. Grady

und Sandor stießen zu ihnen, als sie erneut nach dem Versteck des Sasquatch spürte.

»Du sollst doch immer an meiner Seite bleiben«, rügte Sandor sie.

Sophie ignorierte ihn und zeigte auf die schneebedeckten Berge. »Er ist da oben.«

Die Gedanken fühlten sich jetzt klarer an, erfüllten ihren Geist mit einer beinahe erschreckend lebendigen Szene. Jedes noch so winzige Blatt an den filigranen Farnen wirkte kristallklar, und Sophie konnte beinahe spüren, wie das kühle Wasser auf ihre Haut spritzte und die leichte Brise auf ihren Wangen kitzelte. Wirklich seltsam war jedoch die warme Ruhe, die ihr Bewusstsein umhüllte. Sie hatte noch nie zuvor einen Gedanken als so reines Gefühl gespürt – vor allem nicht bei einem Wesen, das sich so weit entfernt von ihr befand.

»Ab sofort bleiben wir zusammen«, befahl Grady, als sie begannen, dem Strom weiter bergauf zu folgen. »Dieser Teil des Waldes ist mir nicht vertraut.«

Sophie war nicht überrascht. Die Bäume und Farne wuchsen so dicht, dass sie sich sicher war, dass seit sehr langer Zeit niemand mehr hier gewesen war, weder ein Mensch noch ein Elf.

Weiches, grünes Moos bedeckte den Boden und dämpfte ihre Schritte. Es war ziemlich glitschig, und als Sophie zum dritten Mal ausrutschte, packte Dex sie am Arm und ließ sie nicht mehr los. Die Wärme seiner Hand drang durch den Stoff ihres Ärmels, und irgendwie hatte sie das Gefühl, sie sollte sich aus seinem Griff lösen. Aber er half Sophie, das Gleichgewicht nicht zu verlieren. So fiel es ihr leichter, sich auf die Gedanken des Sasquatch zu konzentrieren.

Das Tier musste gerade etwas gegessen haben, denn in Sophies Magen breitete sich ein tiefes Gefühl der Zufriedenheit

aus, so als hätte sie sich eine Extraption Schmelzmallows gegönnt.

Sie sprintete los – aus Angst, der Bigfoot könnte weiterziehen, nun, da er sich gestärkt hatte – und trat aus Versehen auf einen heruntergefallenen Ast.

Kraaaaaaaaaaaaaacks!

Eine Gänsehaut breitete sich auf ihrem ganzen Körper aus, und obwohl sie wusste, dass es nicht ihre eigenen Gefühle waren, konnte Sophie das schreckliche, verängstigte Zittern nicht ignorieren. Sie hatte keine Ahnung, was es bedeutete – aber sie hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken. Die Bilder in ihrem Kopf verrieten ihr, dass der Sasquatch plötzlich vor etwas zu fliehen schien.

Sie riss sich aus Dex' Griff los und stürmte dem Wesen hinterher.

Das Tier rannte so schnell davon, dass seine Gedanken auf einmal völlig verschwommen waren. Sophie konzentrierte sich darauf, Energie aus ihrem Innersten in ihre Beine zu leiten, aber trotz der zusätzlichen Kraft konnte sie spüren, wie sich der Sasquatch immer weiter von ihr entfernte. Sie würde ihn verlieren – es sei denn, sie fand einen Weg, noch schneller zu laufen.

Ein Hirnstoß.

Sie war nicht unbedingt begeistert gewesen, als sie erfahren hatte, dass sie diese unglaublich seltene telepathische Fähigkeit beherrschte. Aber als sie die warme Energie, die in ihrem Hinterkopf vibrierte, in ihre Beine zwang und spürte, wie ihre Muskeln von einem mächtigen Kraftschub angetrieben wurden, war Sophie plötzlich dankbar dafür, dass ihr Gehirn auf so eigenartige Weise funktionierte – auch wenn es ihre Kopfschmerzen nur umso schlimmer machte. Ihre Füße berührten kaum noch den Boden, als sie förmlich über die nasse Erde zu

fliegen begann und Dex, Sandor und Grady weit hinter sich ließ.

Die Gedanken des Sasquatch wurden wieder deutlicher.
Sie holte ihn langsam ein.

Doch die zusätzliche Energie hielt nicht so lange an, wie sie erwartet hatte, und als ihre Kräfte langsam wieder schwanden, musste Sophie feststellen, dass sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Nur mit Mühe stolperte sie weiter.

Schon okay, sandte sie aus, in dem verzweifelten Versuch, die Worte in den Geist des Bigfoot zu übermitteln. *Ich werde dir nicht wehtun.*

Der Sasquatch erstarrte.

Seine Gedanken waren ein einziges Durcheinander aus Emotionen und Sophie konnte in keiner von ihnen einen Sinn erkennen. Aber sie nutzte aus, dass er einen Augenblick lang stillstand. Sie nahm ihre letzten Kräfte zusammen und wankte auf eine schmale Öffnung im dichten Blättergewirr zu. Sie konnte den Sasquatch auf der anderen Seite der Bäume deutlich spüren.

Natürlich wäre es sicherer gewesen, auf die anderen zu warten – aber woher sollte sie wissen, wie lange das Wesen noch dort verharren würde? Außerdem konnte sie spüren, dass es im Augenblick vollkommen ruhig war. Neugierig.

Sophie holte dreimal tief Luft und nahm all ihren Mut zusammen. Dann trat sie vorsichtig auf die Lichtung.